
Rassismus und soziale Ausgrenzung unter Bedingungen von Armut

DIMITRA KONGIDOU, EVANGELIA TRESSOU, GEORGIOS TSIAKALOS

In: Siegfried Jäger (Hrsg.): Aus der Werkstatt: Anti-rassistische Praxen. Konzepte - Erfahrungen - Forschung". DISS, Duisburg 1994, 229-248

Einleitung

Rassismusforscher sind oft betroffen, wenn sie feststellen müssen, dass arme und von sozialer Ausgrenzung bedrohte Personen rassistisches Verhalten zeigen. Es trifft den akademischen Beobachter, weil er zu wissen meint, dass dieses Verhalten sich gegen die Interessen der Diskriminierenden richtet. Akademische Beobachter fragen sich, wie es überhaupt möglich ist, dass diese einfache Einsicht den Armen fehlt. Da dieses Phänomen alle beeindruckt, entsteht nicht selten der Eindruck, dass Rassismus eher unter Armen und/oder Ungebildeten (der kausale Zusammenhang zwischen beiden Variablen ist bekannt) verbreitet ist als unter Bessergestellten.

Ist aber dieses Phänomen gleich mit jenem Rassismus, den wir in anderen Gesellschaftsschichten beobachten, so dass wir ein Anrecht auf quantitative Vergleiche haben? Entsteht dieses Phänomen in gleicher Weise wie Rassismus in anderen Schichten? Kann, und das ist die wichtigste Frage, dieses Phänomen auf breiter Front erfolgreich bekämpft werden und kann Solidarität an seine Stelle treten?

Wir meinen, dass diese Fragen sowohl aus theoretischen als auch aus praktischen Gründen einer Antwort bedürfen. Dafür ist eine Klärung der Vorgehensweise bei der Definition von Rassismus nötig und erst danach ist auf der so geschaffenen Grundlage eine Untersuchung über die Entstehung von Rassismus und sozialer Ausgrenzung unter Bedingungen von Armut möglich. In dieser Weise werden wir in vorliegender Arbeit vorgehen.

Einen Vergleich mit der Entstehungsweise von Rassismus in anderen Gesellschaftsschichten bzw. unter anderen ökonomischen Bedingungen werden wir in dieser Arbeit nicht vornehmen.

Wie definieren wir Rassismus?

Seit längerer Zeit verwundert uns, dass in der Rassismusforschung der großen, wirtschaftlich und politisch mächtigen Länder Mittel- und Westeuropas Publikationen über Rassismus, die den Disputationen um Begriffe gewidmet sind, jene Publikationen in der Anzahl übertreffen, die sich mit rassistischer Praxis und ihrer Überwindung beschäftigen.

Vor allem in der Rassismusforschung der Bundesrepublik Deutschland wurde dieses Phänomen sehr früh sichtbar - kurz nachdem die Angriffe auf Migranten nicht mehr zu leugnen waren und unter dem Begriff "Ausländerfeindlichkeit" ins Bewusstsein gerieten, begann eine ausufernde Diskussion über die "richtige" Benennung des Phänomens. So wurden sehr schnell die praxisrelevanten Kampfbegriffe der ersten Stunde - wie "Ausländerfeindlichkeit", "Rassismus", "multikulturelle Gesellschaft" und ähnliches - in bekämpfte oder umkämpfte Begriffe umgewandelt, und somit waren sie, d.h. die Begriffe, und nicht das gesellschaftliche Problem zum eigentlichen Diskussionsthema geworden.

Wir halten diese Diskussionen in Bezug auf die Weiterentwicklung der Theorie für sinnlos und in Bezug auf die praktische Arbeit für irreführend.

Der Inhalt von gesellschaftsrelevanten Begriffen ist nicht für alle Menschen und nicht für alle Zeiten gegeben. Es gibt mehrere Möglichkeiten, diesen Inhalt abzuleiten.

Begriffe können:

- ziemlich genau ihrer Etymologie entsprechen -d.h. die Menschen verstehen darunter genau das, was sprachlich gemeint ist;
- eine Bedeutung haben, die im Alltag und unabhängig von der Etymologie entwickelt wurde;
- eine historisch gegebene Bedeutung haben, die unabhängig von Etymologie und Alltagsbenutzung existiert.

- einen von Institutionen (Wissenschaft, Gesetzgebung, Medien etc.) vorgegebenen Inhalt haben.

Wenn Menschen Begriffe benutzen, tun sie es unter - oft unbewusster - Wahrnehmung einer dieser Möglichkeiten. Diese Tatsache führt dazu, dass Begriffe für verschiedene Menschen und zu verschiedenen Zeiten Unterschiedliches bedeuten können.

Von der Mehrdeutigkeit der Begriffe befreit sich Wissenschaft

- entweder durch Konventionen, d.h. durch eine alle WissenschaftlerInnen verpflichtende Übereinstimmung bezüglich des Begriffes und des dazu gehörenden Inhaltes (dies geschieht in den Naturwissenschaften, in denen Begriffe wie z.B. "Kraft", "Moment" oder "Masse" sich weder der Etymologie noch dem Alltag und auch nicht historisch Überkommenem verpflichten).

- oder durch mehr oder weniger willkürliche aber eindeutige Definitionen, die in diesem Fall lediglich Arbeitsgrundlagen darstellen (dies geschieht in den Sozialwissenschaften, in denen jedes Mal die Definition der benutzten Begriffe angeführt werden muss, wenn Missverständnisse vermieden werden sollen).

Es ist selbstredend, dass einige Definitionen für die praktische Arbeit brauchbar sind und andere nicht. Somit ist die Auswahl einer Definition zwar willkürlich aber nicht zufällig - sie obliegt Regeln, von denen die wichtigste jene der Funktionalität ist. Jedoch, "Funktionalität" sieht meistens in der akademischen Welt und in der Welt praktischer Interventionen unterschiedlich aus.

Erfolgt die Definition im Rahmen reiner akademischer Disputation, so umfasst sie einige genau beschriebene Phänomene und schließt andere aus. Sozialwissenschaftler, die an einer solchen Disputation beteiligt sind, verteidigen "ihren" Begriff, indem sie auf ihn eine Art "Alleinvertretungsanspruch" erheben -ein wichtiger Vorgang in der akademischen Welt, denn dadurch verschaffen sich Sozialwissenschaftler akademische und manchmal öffentliche Reputation.

In Bezug auf Rassismus existiert umfangreiche derartige Literatur. Das wichtigste Merkmal dieser Definitionen und der darauf fußenden Studien ist ihr Anspruch auf Allgemeingültigkeit. D.h. sie geben vor, das Phänomen des Rassismus in allen Lebensbereichen zu umfassen. Diese Tatsache hat Nebenwirkungen: oft sind es der

Ursache nach unterschiedliche soziale Vorgänge, die unter dem Begriff Rassismus zusammengefasst werden, und manchmal zwingt eine bestimmte Definition des Rassismus, diesen lediglich oder vorwiegend bei einigen Gesellschaftsgruppen zu entdecken und bei anderen nicht.

Letzteres ist von Bedeutung, denn

- a. damit werden einige Gesellschaftsgruppen diffamiert - solange Rassismus als Schande gilt - und, was am wichtigsten ist,
- b. Interventionsstrategien orientieren sich logischerweise an der Verhaltensänderung lediglich dieser Gruppen .

Anders verhält es sich in der praxisorientierten Welt. Das zur Definition anstehende Phänomen genießt nicht die ausschließliche Aufmerksamkeit der SozialwissenschaftlerInnen, sondern gewinnt diese Aufmerksamkeit wegen seiner Beteiligung an der Entstehung eines sozialen Problems, mit dem sich eigentlich die SozialwissenschaftlerInnen beschäftigen.

In diesem Fall erfolgt die Definition aus dem Blickwinkel des sozialen Problems, d.h. die Definition des Phänomens wird durch das Verständnis des sozialen Problems geprägt. Dadurch nimmt die Definition die Enge bzw. die Weite des Problemverständnisses an. "Eng gefasst" und "weit gefasst" sind Eigenschaftsworte, die oft Definitionen begleiten. Jedoch, keine Definition ist "an sich" eng- bzw. weit gefasst, sondern sie entspricht der Reichweite des zugrunde liegenden sozialen Problems und, was besonders wichtig ist, sie wird aus "Materialien" geformt (Begriffe, Betrachtungswinkel, Bedeutungen etc.), die für das soziale Problem spezifisch sind.

Die genaue Benennung des Phänomens ist hierbei völlig uninteressant. Der Name kann übernommen oder neu erfunden sein, denn nicht er, sondern der Inhalt der Definition beschreibt das Phänomen.

Jedoch, bei planvollen Interventionen erfolgt die Auswahl des Namens nicht zufällig - auch sie soll dem Ziel der Intervention dienen oder zumindest sie darf ihm nicht zuwiderlaufen. D.h. der Name ist der Funktionalität nach ein Instrument bzw. eine Waffe. So wie diese benutzt oder gelassen werden können, kann ein bestimmter Name gewählt werden oder nicht - ein Zwang wissenschaftlicher, geschweige denn ethischer, Natur zur

Verwendung eines bestimmten Namens bei Beschreibung bzw. Definition eines bestimmten Phänomens gibt es nicht.

Das vorher Erwähnte gilt auch in Bezug auf "Rassismus". Sowohl die Frage nach der Benutzung des Begriffs als auch seiner Definition folgt einer, jeweils besonderen, Opportunität.¹

Tatsächlich, das zugrunde liegende soziale Problem kann sehr unterschiedlich sein und demzufolge entscheidet sich die Frage jeweils anders. Stellt man z.B. die Gefährdung demokratischer Institutionen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, so wird die Beziehung zu demokratischen Einstellungen und Verhaltensweisen zum Bestandteil der Definition und der Name "Rassismus" kann als geeigneter Kampfbegriff benutzt werden. Ist, jedoch, Erziehung die Grundlage der Problematisierung, so werden Aspekte der Persönlichkeit der Rassisten in irgendeiner Weise in der Definition zu finden sein, und für das Phänomen wird wahrscheinlich ein anderer Name gewählt werden müssen (falls es Hinweise darauf geben sollte, dass eine erfolgreiche Strategie dies verlangt).

Wie definieren wir Rassismus? Nach allem, was wir in diesem einführenden Kapitel erläutert haben, kann kein Zweifel daran bestehen, dass unsere Definition von Rassismus nicht zufällig gewählt wurde - sie steht in direktem Zusammenhang mit unserer Arbeit und unseren darin enthaltenen Bestrebungen.

Wir beschäftigen uns mit Armut und sozialer Ausgrenzung, d.h. genauer: wir arbeiten mit Menschen zusammen, die in Armut leben oder wegen erfahrener sozialer Ausgrenzung von Armut bedroht werden. In diesem Zusammenhang spielt Rassismus eine wichtige Rolle. Es ist selbstredend, dass unser Rassismusbegriff durch die sozialen Probleme Armut und soziale Ausgrenzung geprägt ist und deswegen deren wichtigsten

¹ In diesem Sinne stimmen wir Elfferding (1989:107) zu, wenn er schreibt: "Definitionsfragen und Ist-Fragen versuchen eine Bewegung in einem Kontinuum festzuhalten und kommen daher meist zu unrealistischen Antworten. Mich interessiert mehr die begriffliche Möglichkeit, komplexe und in sich widersprüchliche Diskurse zerlegen und nach ihren Bestandteilen sowie nach deren Tendenzen untersuchen zu können. Das scheint mir auch politisch perspektivreicher zu sein als Etiketten zu vergeben und sich dadurch die Beruhigung einer scheinbar sicheren Einordnung eines Phänomens zu verschaffen".

gemeinsamen Bestandteil, nämlich erzwungene Subordination, als Bestandteil in der Definition aufweist.

An anderer Stelle haben wir dieses Rassismusverständnis beschrieben und hier greifen wir auf jene Beschreibung zurück:

"Unter Rassismus verstehen wir Einstellungen, Verhaltensweisen und/oder institutionalisierte Strukturen, die Personen wegen ihrer Gruppenzugehörigkeit zu Subordination (zu einem untergeordneten Leben) zwingen. Als Rechtfertigung wird meistens Andersartigkeit und/oder Inferiorität der diskriminierten Gruppe angeführt.

Nach unserer Auffassung gehört zu einem Rassisten als konstituierendes Merkmal die Macht, die betroffenen Personen und Gruppen zu Subordination zu zwingen. In diesem Sinne darf das Verhalten von jemandem rassistisch genannt werden, auch wenn dieser kein rassistisches Gesellschaftsbild aufweist" (Kongidou & Tsiakalos 1992:71f).

Wir meinen, dass diese Definition funktional ist - zumindest für jenen Teil der sozialen Welt, der im Mittelpunkt unseres Interesses liegt. Nämlich für die Welt der Armen und sozial Ausgegrenzten.

Wer ist arm?

Armut ist ein Begriff, der offiziell relativ definiert wird, indem der zum Leben verfügbare Betrag für eine Person in Relation zum durchschnittlichen nationalen Netto-Einkommen pro Kopf der Bevölkerung des jeweiligen Landes gesetzt wird - liegt dieser Betrag unter der Hälfte des Durchschnittseinkommens, so gilt die Person als arm. Auf Berechnungen dieser Art basieren z.B. alle Statistiken über das Ausmaß der Armut in der Europäischen Union.

Es sind viele Einwände über diese Definition geäußert worden. Denn es ist deutlich, dass die Zahl der Armen, die in dieser Weise festgestellt werden, eher ein Index für das Maß der Einkommensunterschiede in einem Land als eine Auskunft über die in Not befindlichen Personen darstellt. Aber trotz erheblicher Bedenken ist gerade der Hinweis

auf das Ausmaß der Einkommensunterschiede eine Möglichkeit, Situationen sozialer Ungleichheit und Prozesse sozialer Ausgrenzung sichtbar zu machen. Das ist nicht zuletzt deswegen wichtig, weil Prozesse sozialer Ausgrenzung "versteckt" verlaufen um schließlich in Armut "traditioneller Form" zu resultieren.

Es ist bekannt, dass die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines solchen Prozesses zu werden, nicht für alle Menschen gleich groß ist - eher werden davon jene Menschen betroffen, die in ihrem Leben wenig öffentliche Güter (das sind Güter wie Bildung, Gesundheitsversorgung etc., die von der Gesellschaft den Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung gestellt werden) aufgenommen haben und/oder aufnehmen.

Sehen wir kurz am Beispiel der Bildung, was "Aufnahme öffentlicher Güter" bedeutet.

Kinder, die eine Hauptschule besuchen, nehmen vom öffentlichen Reichtum einen bestimmten Betrag auf - BildungsökonomInnen berechnen diesen Betrag für die verschiedenen Industriestaaten ziemlich genau, indem sie so unterschiedliche Ausgaben wie Ausbildung der Lehrer, Baukosten der Schulgebäude, laufende Kosten usw. berücksichtigen. Kinder, die ein Gymnasium besuchen und das Abitur erwerben, absorbieren einen weit höheren Betrag vom öffentlichen Reichtum als Hauptschüler. Ein viel höheres Quantum öffentlichen Reichtums beuten jene aus, die über das Gymnasium hinaus auch die Universität besuchen.

Schon an diesem kleinen und alltäglichen Beispiel sehen wir, dass Menschen öffentliche Güter in unterschiedlichem Maß aufnehmen.

Weit wichtiger als die bloße Feststellung sind in diesem Zusammenhang folgende Beobachtungen:

- Erstens, wie wir schon oben angedeutet haben, steigt die Wahrscheinlichkeit, sozial ausgegrenzt zu werden und in Armut zu geraten um so stärker, je niedriger die Aufnahme öffentlichen Reichtums ist. Diese Beobachtung gilt nicht nur für die Aufnahme von Bildung, sondern für alle Güter, die vom öffentlichen Reichtum finanziert werden - z.B. Gesundheitsversorgung, subventionierte Kulturveranstaltungen etc.
- Zweitens ist die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen in ungenügendem Maß öffentliche Güter aufnehmen, in verschiedenen Gruppen ungleichmäßig verteilt. Somit ist auch die Wahrscheinlichkeit in Armut zu geraten unterschiedlich groß.

Letzteres geschieht in vielfältiger Weise. So werden einige Gruppen von der Aufnahme öffentlicher Güter per Gesetz ausgeschlossen - das ist z.B. der Fall bei Diskriminierungen zwischen Einheimischen und Einwanderern bzw. Flüchtlingen. Andere Gruppen wiederum werden indirekt ausgeschlossen - z.B. Minderheiten, wenn ihre Besonderheiten in den Bildungssystemen nicht berücksichtigt werden, wodurch ihnen in der Regel der Erfolg verwehrt wird, oder wenn die für sie reservierten Bildungssysteme von niedriger Qualität und entsprechendem Status sind.

Es gibt viele Mechanismen, die den Ausschluss von der Aufnahme öffentlicher Güter bedingen. Diesen Wirkungsprozess sowie den Endzustand nennen wir "soziale Ausgrenzung".

Relevant für unsere Fragestellung ist die Beobachtung, dass

- a) unter den diversen Mechanismen, die zu diesen Tatbeständen führen, Rassismus einer der mächtigsten ist,
- b) Rassismus ein Ergebnis von Ausgrenzungsprozessen ist, und
- c) soziale Ausgrenzung und Rassismus sehr oft unter Bedingungen von Armut erscheinen und ihrerseits Armut bedingen.

Es ist von offensichtlicher Bedeutung für praktische Arbeit und Theorie, die Art, wie diese Phänomene einander bedingen, herauszuarbeiten.

Obwohl wir von Prozessen sprechen, ist es selbstverständlich, dass wir im realen Leben keine "Prozesse", sondern Menschen in konkreten Lebensverhältnissen beobachten. Indem wir aber diese Lebensverhältnisse in Beziehung zu bestimmten Merkmalen der Menschen setzen, können wir mehr oder weniger versteckte, bewusste oder unbewusste soziale Mechanismen entdecken und nachzeichnen.

Betrachten wir diesen Vorgang an einem Beispiel.

In dem Gebiet von West-Thessaloniki, in dem wir 1990 Verbreitung und Verteilung von Armut untersucht haben², stellten wir fest, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen

² Die Stichprobe, auf die sich vorliegende Angaben beziehen, umfasste 1787 Haushalte mit 6870 Personen.

der Benutzung eines Dialekts bzw. einer anderen Sprache im Alltag einer Familie und der Einkommenshöhe der Familie besteht (Tabelle 1).

So gaben 60,8% der Familien mit einem niedrigeren Einkommen als 70.000 Drachmen, d.h. damals weniger als die Hälfte des durchschnittlichen nationalen Netto-Einkommens pro Kopf der Bevölkerung, an, dass kein Mitglied der Familie im Alltag einen anderen Dialekt bzw. eine andere Sprache benutzt. Die entsprechende Angabe bei Einkommen von 70.000-130.000 war 76,7%, bei Einkommen von 130.000-190.000 war 79,4% und bei Einkommen von mehr als 190.000 war 77,4%.

Demgegenüber gaben 28,5% der Gruppe mit niedrigerem Einkommen als 70.000 Drachmen an, dass alle Mitglieder in der Familie einen anderen Dialekt bzw. eine andere Sprache sprechen, bei der Gruppe mit einem Einkommen von 70.000-130.000 waren es 9,7%, in der Gruppe mit einem Einkommen von 130.000-190.000 waren es 8,0% und in der Gruppe mit einem Einkommen von mehr als 190.000 waren es 8,3%.³

Tab. 1: Antwort auf die Frage: "Benutzen Sie in ihren Alltagsgesprächen in der Familie eine andere Sprache/einen anderen Dialekt?"

Antworten in % nach Familieneinkommen (in 1.000) der Befragten

	<70	70 -130	130-190	>190
Keine Antwort	2,78	1,62	1,07	0,00
Ja, alle Familien-mitglieder	28,48	9,72	8,02	8,33
Einige Familien-mitglieder	7,92	12,01	11,50	14,29
Nein	60,81	76,65	79,41	77,38

³ Der leichte Anstieg des Gebrauchs einer anderen Sprache in der höheren Einkommensgruppe erklärt sich durch die höhere Anzahl binationaler Ehen in dieser Gruppe gegenüber den Gruppen mittleren Einkommens. Dies wird vor allem deutlich, wenn man den Gebrauch einer fremden Sprache in Beziehung zum Bildungsabschluss setzt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen wir, wenn wir die Bevölkerung des Gebietes nach einem anderen bedeutenden Merkmal, nämlich "Arbeit haben oder nicht", unterteilen (Tabelle 2).

Von denjenigen, die eine Arbeit haben, gaben 75,6% an, dass kein Mitglied in ihrer Familie im Alltag einen Dialekt oder eine andere Sprache sprechen. Bei den Arbeitslosen war die entsprechende Angabe 50,6%. Umgekehrt gaben 11,5% derjenigen, die eine Arbeit haben, an, dass alle Mitglieder ihrer Familie im Alltag einen Dialekt oder eine andere Sprache sprechen, bei den Arbeitslosen sind es jedoch 41,8%.

Tab. 2: Antwort auf die Frage: "Benutzen Sie in ihren Alltagsgesprächen in der Familie eine andere Sprache/einen anderen Dialekt?"			
Antworten in % nach Beschäftigungsstand der Befragten			
	Beschäftigte	Arbeitslose	Rentner
Keine Antwort	1,00	2,53	2,69
Ja, alle Familienmitglieder	11,54	41,77	18,85
Einige Familienmitglieder	11,88	5,06	10,38
Nein	75,58	50,63	68,08

Können diese Beziehungen zwischen Sprachbenutzung und Armut zufällig sein? Sie können, aber sie sind es nicht.

Die Benutzung einer anderen Sprache oder eines Dialektes im Alltag der Familie kann Verschiedenes bedeuten: es kann bedeuten, dass es sich um Angehörige einer alt eingesessenen Minderheit handelt, die zusätzlich zur Sprache auch andere, z.B. kulturelle Besonderheiten aufweisen; es kann sich um Migranten oder Flüchtlinge anderen

nationalen Ursprungs handeln oder um Migranten gleichen nationalen Ursprungs wie die Mehrheit der Bevölkerung (wie die deutschen Spätaussiedler). Sie können schließlich Binnenwanderer sein, d.h. Menschen, die aus einem anderen Teil des Landes auf der Suche nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen kamen. Mit Ausnahme des letzten Falles, kann in allen anderen Fällen die Benutzung einer anderen Sprache im Alltag zugleich mangelnde Kenntnis der Sprache der Mehrheit bedeuten.

Wenn wir uns diese Möglichkeiten vergegenwärtigen dann sehen wir, dass die Armut von Menschen, die im Alltag eine andere Sprache oder einen Dialekt sprechen, Folge objektiv vorhandener Hindernisse sein kann - mangelnde Sprachkenntnisse führen zum Ausschluss aus einer Reihe von Arbeitsplätzen. D.h.: mangelnde Sprachkenntnisse bedingen soziale Ausgrenzung und soziale Ausgrenzung bedingt Armut.

Armut kann jedoch auch Folge von Diskriminierung wegen der Zugehörigkeit zu einer sichtbar unterschiedlichen Gruppe von Menschen sein. Letzteres bedeutet praktisch, dass Armut Folge rassistischer Diskriminierung ist. Um rassistische Diskriminierung kann es sich auch beim ersten Fall handeln - kann doch mangelnde Beherrschung der herrschenden Sprache Folge von erfahrener Diskriminierung im Bildungssystem oder zumindest Folge des Desinteresses der herrschenden Mehrheit bezüglich der sozialen Integration der Minderheit sein.

Während die erste Kausalitätskette - mangelnde Sprachkenntnisse führen zur sozialen Ausgrenzung und diese zur Armut - leicht nachvollziehbar ist, bedarf die zweite näherer Untersuchung, wenn wir keinen Automatismus im menschlichen Verhalten annehmen wollen.

Abgrenzung unter Bedingungen von Armut

"Kulturen der Armut" zeichnen sich durch hohe innere Differenzierung aus. Wenn Sozialwissenschaftler überall dazu neigen "Arme", "Unterschichtsaahgehörige", "Migranten", "Gettobewohner" etc. unter einen Begriff zusammenzufassen, so ist diese Tatsache nicht ein Hinweis auf die Homogenität der untersuchten Gruppe, sondern ein Beweis für die Realitätsferne der Untersucher.

In einer anderen Arbeit (Kongidou & Tsiakalos 1992:78) haben wir einen besonders ärmlichen Teil unseres Untersuchungs- und Interventionsgebietes folgenderweise beschrieben:

"Roma machen in diesem Stadtteil 40% der Gesamtbevölkerung aus. Die restliche Bevölkerung besteht aus internen Migranten, die sich in den 60iger Jahren hier ansiedelten, und aus Einwanderern griechischer Abstammung aus der ehemaligen UdSSR, die während der letzten zwei Jahre nach Griechenland kamen".

Heute müssen zu den oben erwähnten Gruppen auch illegale albanische Einwanderer hinzugefügt werden.⁴

Alle Gruppen weisen sich besondere Merkmale zu, wodurch sie sich von der übrigen Bevölkerung absetzen. Dies sind nicht unbedingt Merkmale, die auch für die übrige Bevölkerung sichtbar sind bzw. die von Außenstehenden für eine Differenzierung als relevant betrachtet werden können. Es ist mehr ein "Gefühl von Gemeinsamkeit", welches durch herausgestellte kulturelle Gemeinsamkeiten eine materielle Basis erhält und somit ein Anrecht auf -selbstvorgenommene- Abgrenzung der Gruppe von der restlichen Bevölkerung begründet. Eine gemeinsame Herkunftsregion bei Migranten -bei Migrationsbewegungen sowohl über als auch innerhalb von Staatsgrenzen-, eine gemeinsame Abstammung bei Minderheiten oder quasi verwandtschaftliche Beziehungen werden meistens als glaubhafte Erklärung für das "Gefühl von Gemeinsamkeit" angeboten und akzeptiert.

Es hat keinen Sinn nach dem Wahrheitsgehalt von Erklärungen dieser Art zu suchen -für das Verhalten der Menschen bedeutend ist das, was sie als Wahrheit betrachten. Trotzdem liegt die Entstehung dieses Gemeinsamkeitsgefühles mit allen seinen Konsequenzen für Abgrenzungsprozesse nicht im Dunkeln und auch nicht in der Biologie des Menschen. Es hat eine nachvollziehbare Entstehungsgeschichte, die zum großen Teil mit der Geschichte der Wanderung der konkreten Gruppe in den "Ort des Geschehens" identisch ist.

⁴ Es ist nicht zufällig, wenn illegale Einwanderer, die keinen festen Wohnsitz haben, ärmliche Bezirke aufsuchen. Nur in solchen Bezirken gibt es für Obdachlose heute in Europa Zugang zu fließendem Wasser außerhalb von Gebäuden. Die andere Möglichkeit sind die Bahnhöfe.

Bei Abgrenzungsprozessen spielen andere Gruppen keine Rolle. Zwar ist es logisch zu behaupten, dass ohne die Existenz anderer Gruppen eine Abgrenzung keinen Sinn hat und nicht möglich ist. Es ist aber zugleich nicht richtig, dass bei Abgrenzungsprozessen die Anderen im Kopf der sich Abgrenzenden präsent sind. Menschen brauchen keine konkrete Vorstellung von anderen Gruppen zu haben, damit sie eine Vorstellung von der eigenen Gruppe bilden und ihr Gefühl von Gemeinsamkeit erklären können. D.h. die Welt, die sich abgrenzende Menschen umgibt, braucht nicht im Kopf dieser Menschen als eine Welt von mehreren sich abgrenzenden Gruppen abgebildet zu sein.

Manchmal erfolgt Abgrenzung als Anbiederung an eine mächtige Mehrheit. Illustrativ ist diesbezüglich das Beispiel von vielen Roma-Gemeinden in Nordgriechenland, vor allem in der Region Mazedonien, die sich als Nachfahren von Indern verstehen, die der Armee Alexanders des Großen bei deren Rückkehr gefolgt sein sollen.⁵ Allerdings neigen Mehrheiten eher dazu, solchen selbst vorgenommenen Abgrenzungen nicht zu glauben. Das hindert sie jedoch nicht, solche Abgrenzungen gelegentlich zu ihren (der Mehrheit) Gunsten zu benutzen.

Abgrenzung ist nicht Rassismus. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang wieder das Beispiel der Roma.

Trotz der hohen Differenzierung innerhalb der Roma grenzen sie sich von allen anderen Völkern ab, in dem sie alle Nicht-Roma als "Gadze" bezeichnen - eine Bezeichnung, die sie niemals einem Rom geben, selbst dann nicht, wenn sie ihm und seiner Gruppe vorurteilsvoll und diskriminierend entgegenreten. Eine ähnliche Art von Bezeichnung kennen wir nur bei den Alten Griechen mit ihrem Begriff der "Barbaren". Es ist aber offensichtlich, dass die Existenz des Begriffes "Gadzo" und seine alltägliche Benutzung durch die Roma keinesfalls Rassismus nachzieht.

Abgrenzungsvorgänge sind häufig in der Welt der Armut, weil es sehr viele Einwanderer unter den Armen gibt. Und bei Einwanderern sind Abgrenzungsvorgänge die Regel. Der Aufbau spezieller Netze von Kommunikation und gegenseitiger Unterstützung unter Migranten gleicher Herkunft und unter Angehörigen einer Minderheit, ergänzt durch

⁵ Vgl. dazu auch Zengini (1994:54), der die gleiche Behauptung bei der Rom-Familie Balkantzi im Dorf Drosero in Thrazien gefunden hat.

Nischenökonomien, ist gut beschrieben in mehreren Arbeiten. Je stärker diese Bindungen sind um so leichter ist die gemeinsame Anpassung der Gruppe an ihre Umwelt, denn solche Netze erlauben den Austausch von Informationen über Lebensnotwendigkeiten wie Arbeitsbeschaffung, die Evaluierung von Lebensstrategien an konkreten Beispielen, die von Stress befreiende Gestaltung von Freizeit in gewohnter Weise etc. Solche Netze bleiben länger bestehen als die objektiven Bedingungen verlangen, denn es war auf individueller Ebene nicht ihre Funktionalität, die sie bildete und erstarkte, sondern das "selbstverständliche Gefühl von Gemeinsamkeit". Aber obwohl starke Bindungen innerhalb der Gruppe das Überleben in der Gesellschaft erleichtert, führen sie zugleich dazu, dass die Bindungen zu Mitgliedern der weiteren Gesellschaft schwach bleiben bzw. schwächer werden. Es klingt paradox, aber das ist es nicht.

“Die Stärke persönlicher Bindungen (Beziehungen) ist abhängig von der Zeit, die sie in Anspruch nehmen, von der Intensität der Gefühle, die sie begleiten, vom Grad des gegenseitigen Vertrauens, das sie beinhalten, und vom Ausmaß gegenseitiger Hilfe, die sie mitbringen. Daher ist es selbstredend, dass starke Bindungen innerhalb einer Gruppe ebenso starke Bindungen mit Personen anderer Gruppen in der gleichen Zeit ausschließen. Aus diesem Blickwinkel gesehen, stellten öffentliche Kommunikationsräume der Migranten Räume des Zusammenkommens aber zugleich Räume des Ausschlusses (von Mitgliedern der weiteren Gesellschaft) dar, d.h. sie waren Räume einer selbstvorgenommenen Abgrenzung“ (Tsiakalos & Tsiakalos, 1989:94f).⁶

Somit zeigt sich, dass Abgrenzung einen selbstverständlichen, ja sogar notwendigen Vorgang für Gruppen, die von Marginalisierung bedroht werden, darstellt.

Von der Abgrenzung zur Ausgrenzung

Abgrenzungsprozesse oder längst existierende Abgrenzung entwickeln sich oft unter Bedingungen von Armut weiter in Ausgrenzungsprozesse und Ausgrenzung. Dafür ist zum Teil die Natur des Phänomens der Abgrenzung verantwortlich, denn Abgrenzung

⁶ Mehr über diese Problematik in Tsiakalos & Tsiakalos (1989). Vgl. dazu auch Granovetter (1972).

begünstigt oder sogar enthält im Keim eine solche Entwicklung. Aber hauptsächlich verantwortlich für diese Entwicklung sind die materiellen Lebensbedingungen. D.h. genauer: es sind drohende weitere Verarmung und Knappheit von öffentlichen Gütern, die die Entwicklung von der Abgrenzung in die Ausgrenzung verursachen.

Beobachten wir diesen Vorgang an der vorher beschriebenen Bevölkerung eines Teils unseres Untersuchungs- und Interventionsgebietes.

Bei großer Armut und widrigen Umweltverhältnissen sind die sozialen Beziehungen innerhalb der Familien intakt und es gibt keine nennenswerten Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppen. Aber trotz der letzten Tatsache ist unverkennbar eine gruppenspezifische Schuldzuweisung, wenn es um Probleme geht.

So glauben viele Mitglieder der restlichen Bevölkerung, dass "die Zigeuner" schuldig an den Problemen des Stadtteils - z.B. schlechtes Ansehen, Vernachlässigung seitens der Politiker etc.- seien. Die meisten "Zigeuner" - bis hin zu den kleinen Kindern- halten "die Fitziria", Angehörige einer Roma-Gruppe, die im südlichen Teil des Stadtteils wohnen, für schuldig. Die Fitziria meinen das gleiche über "die Zeltbewohner", die am Rande des Stadtteils zelten. Diese schließlich betonen, dass ihre Familien hier lagerten lange bevor sich interne Migranten und sesshafte Roma ansiedelten". Das Bild wird abgerundet durch Schuldzuweisung in Richtung der letzten Einwanderer aus der ehemaligen UdSSR und stärker noch in Richtung der illegal eingereisten Albaner.

Im Prinzip ist jede Schuldzuweisung richtig, denn jede beschreibt einen Teil der Realität. Falsch wäre sie nur, wenn damit gemeint werden sollte, dass es bei Abwesenheit der jeweils beschuldigten Gruppe keine Probleme im Stadtteil geben würde. Aber dies wird selten behauptet. Was viele meinen ist, dass durch erfolgreiche Schuldzuweisung und darauf folgende Ausgrenzung die eigenen Probleme weniger werden. Dieses ist wiederum nicht von der Hand zu weisen, seitdem wir wissen, dass Ausgrenzung tatsächlich eine der erfolgreichsten Lebensstrategien innerhalb der Welt der Armen darstellt.

Diese Auffassung bedarf eingehender Erläuterung.

Wenn wir von einer Welt der Armen sprechen, dann unterscheidet diese sich von der Welt der Bessergestellten nicht nur durch die geringen Chancen ihrer Mitglieder in materiellem und kulturellem Wohlstand zu leben; sie unterscheidet sich auch durch die Vielfältigkeit dieser tatsächlich geringen Chancen. So hat z.B. ein zwölfjähriges Kind der Bessergestellten zweifellos weit bessere Chancen in seinem Leben als das entsprechende Kind, das unter Bedingungen extremer Armut bzw. am Rande der Gesellschaft lebt. Aber die Lebensstrategien des ersten sind auf dieser Altersstufe auf den Besuch der Schule "beschränkt" während die Überlebensstrategien des marginalisierten Kindes vielfältiger Natur sind - darunter die Entscheidung, der Schule fernzubleiben.⁷

Versuchen jedoch Arme auf die wichtigste Lebensstrategie unserer Gesellschaft "einzuschwenken", nämlich gleichberechtigte Teilhaber bei der Verteilung von öffentlichen Gütern zu werden, um diese als Kapital im weiteren Leben zu benutzen, dann stoßen sie auf enorme Knappheit dieser Güter. Knappheit ist typisch für die Welt der Armen in unseren Gesellschaften - nicht zuletzt, weil Arme keine politische Macht haben, um etwas anderes durchzusetzen. In dieser Situation entscheiden sich Arme für eine Lebensstrategie, die erfolgreich zu sein scheint und im gewissen Rahmen erfolgreich ist - die Strategie der Ausgrenzung von Gruppen, die mit ihnen diese Güter zu teilen versuchen.

Ausgrenzung bedeutet in diesem Fall für die Auszugrenzenden Be- oder sogar Verhinderung der Teilhabe an knapp gehaltenen öffentlichen Gütern. Somit bedeutet sie zugleich für die Ausgrenzenden Vergrößerung ihres Anteils an diesen knapp gehaltenen öffentlichen Gütern.

⁷ Um Missverständnissen zuvorzukommen: "Beschränkung" in diesem Fall bedeutet nicht schlechter, sondern besser. Ähnlich gilt "Vielfältigkeit" nicht als etwas Positives, denn zur Vielfältigkeit der Lebensstrategien gehört das "würdevolle" Dahinvegetieren wie das diebische Verhalten, das Betteln und die Prostitution. Was wir unterstreichen wollen ist vor allem folgendes: Den Armen stehen mehr Lebensstrategien zur Verfügung bzw. ihnen erscheint es so zu sein, als nur die Beteiligung an Pflichtinstitutionen, die zwar für andere Gesellschaftsmitglieder notwendiger Bestandteil einer erfolgreichen Lebensstrategie darstellt aber nicht für Marginalisierte.

Dies ist die Situation, die, wenn sie von akademischen Beobachtern beschrieben wird, mal als irrational und mal als logisch und somit gerechtfertigt befunden wird.

Tatsächlich ist dieses Verhalten unter Bedingungen von Armut logisch. Aber es ist zugleich ein gesellschaftlicher Skandal und somit ungerechtfertigt. Gesellschaftlicher Skandal bedeutet nicht bloß, dass für das Verhalten der einzelnen Menschen "die Gesellschaft" verantwortlich ist -ein Advokatus-Argument in jedem Gerichtsprozess, welches lediglich mildernde Umstände für den Angeklagten zu verschaffen vermag aber das Verbrechen nicht beseitigt. Es bedeutet vor allem, dass die Gesellschaft über Mechanismen zu seiner Beseitigung verfügt und es ihr dafür lediglich an Willen mangelt.

Wir wollen diese Situation an zwei Beispielen verdeutlichen.

a. Viele Kinder von Roma, die in Zelten außerhalb des vorher beschriebenen Stadtteils unseres Untersuchungs- und Interventionsgebietes wohnen, bleiben der Schule des Stadtteils fern, obwohl sie dort eingeschrieben sind. Ihr Wegbleiben verschafft bei weitem bessere Lernbedingungen für alle anderen Kindern, die ebenfalls aus armen Verhältnissen kommen, weil dadurch die Klassenfrequenz zwar auf dem Papier normal aber in der Praxis viel niedriger liegt. Die "Entlastung" der Lehrer ist sogar viel größer, wenn man die besonderen Probleme der wegbleibenden Kinder bedenkt. Die verbleibenden Kinder und die Lehrer profitieren von dieser Situation. D.h. Ausgrenzung der einen Gruppe verschafft bessere Chancen für die anderen. Dies hat zur Folge, dass jedem Versuch zur Veränderung der Situation mit Misstrauen und Feindschaft begegnet wird.

b. Viele Roma in der Provinz arbeiten als Tagelöhner in der Landwirtschaft. Sie leben zwar an einem bestimmten Ort aber saisonabhängig ziehen sie mit der gesamten Familie von einem Ort zum anderen und suchen Arbeit. Ihr Jahreseinkommen ist sehr niedrig und erlaubt ihnen gerade das physische Überleben.

Dies hat sich verschlechtert seit albanische "illegale" Einwanderer für die gleiche Arbeit mit weit niedrigerem Lohn angeheuert werden. Sie, die Albaner, leben auf den Feldern für einige Wochen oder einige Monate und kehren dann für längere Zeit nach Albanien zurück.

Die Lage der Roma ist inzwischen verzweifelt, wie aus allen Interviews, die wir im Rahmen einer Untersuchung gemacht haben⁸, hervorgeht.

Illustrativ:

"Frage: Bist Du zufrieden mit dem Leben, mit Deiner Arbeit?"

Antwort: Mit der Arbeit, schau...Es gibt keine Arbeit, überhaupt keine. Vor allem wegen der Albaner. Die Albaner arbeiten für fünfhundert, für tausend Drachmen⁹ und so haben sie alle Jobs weggenommen. Und wir sitzen mit gekreuzten Armen. Wir können nichts tun. Sollte das Wetter weiterhin mit Regen und Schnee fortsetzen, dann verhungern wir alle. Oder wir stehlen. Es gibt nirgendwo Arbeit. Nichts. Früher kamen die Leute und sagten uns: "Harito, Stergio, kommt wir packen Baumwolle". Da gingen die Jungs, sie verdienten fünf oder zehn tausend. Es gab Geld. Jetzt... sie reden nicht mal mit uns, sie bemerken uns nicht mal. Niemand. Sie schätzen uns nicht. Das ist unsere Sorge. Es gibt Familien, die haben abgeschlossen, was Geld betrifft. Die haben kein Brot. Glaubst Du das?"

Frage: D.h. nur die Albaner sind schuld daran?"

Antwort: Die Albaner, der Staat... Siehst Du unter welchen schlimmen Bedingungen diese Kinder leben? In Plastik drinnen leben sie, in Gelatine, in Plastiktüten.¹⁰ Es ist soweit gekommen, dass ein kleines Kind in der Plastiktüte verbrannte. Die Plastiktüte geriet in Flammen, sie hatten das Kind in der Ecke übersehen, wie eine Kerze entflammte es, aus war es mit dem Kind, sieben Jahre alt, lebendig verbrannt. Solcherart sind unsere Qualen.

⁸ Die Untersuchung erfolgte im Rahmen des "Projekt(es) zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Zigeuner von Sofades", welches vom HORIZON-Programm der Europäischen Union finanziell unterstützt wird. Der vollständige Bericht wird 1994 veröffentlicht.

⁹ Im Augenblick des Interviews, d.h. November 1993, entspricht 1 DM ca. 150 Drachmen. Die im Interview genannten Zahlen beziehen sich auf den Tagelohn.

¹⁰ Ihre Hütten bestehen aus einem Gerüst aus Holz, auf dem Plastikfolien aufgespannt sind.

Niemand nimmt auf uns Rücksicht. Weder Mitsotakis, noch Andreas, noch PASOK¹¹, niemand. Besonders auf uns Zigeuner nicht. Wir sind zweihundert- oder hunderttausend hier in Griechenland aber niemand schenkt uns Aufmerksamkeit.

Die, die es geschafft haben, haben es alleine geschafft, durch Handel. Aber die sind in Athen. Wir hier sind Bauern. Wir warten darauf bei der Baumwolle zu arbeiten, Baumwolle zu verkaufen.. Wenn wir nicht verkaufen, wenn wir nicht pflügen, wenn wir nicht arbeiten, verhungern wir.

Das ist das Ende, es gibt kein Geld, überhaupt nichts. Die Arbeit ist zu Ende wegen der Albaner. Es sind auch die Maschinen, und es gibt keine Arbeit. Bevor die Albaner kamen, da ging es uns gut. Jetzt... Heute ging dieser hier zur Arbeit, die fanden drei Albaner, noch billiger, also sie schickten ihn weg. Solcherart sind unsere Qualen". (H. S., männlich, 68 Jahre, Sofades / Thessalien).

Es ist nicht schwer vorauszusehen, dass diese Roma bald zur Strategie der Ausgrenzung gegenüber den Albanern übergehen werden, um eine Chance des Überlebens haben zu können. Als gesellschaftlich, ökonomisch und politisch machtlose Gruppe können diese Menschen keine andere Lebensstrategie entwickeln. Als einzige Alternative erscheint ihnen nicht der organisierte politische Kampf,¹² wie sich viele akademische Beobachter

¹¹ Mitsotakis: Ministerpräsident in Griechenland von 1990 bis 1993 und Vorsitzender der konservativen Partei NEA DIMOKRATIA; Andreas: Andreas Papandreou: Ministerpräsident von Griechenland von 1981 bis 1989 und wieder ab 1993 und Präsident der sozialistischen Partei PASOK.

¹² Gutkind (1975:98) bemerkt diesbezüglich: "Although urban poor have common experiences, they also appear to be skeptical of collective action solving their problems. Helen Safa, writing about the poor in Puerto Rico, suggests that:

"Friendships and pull are seen (by the urban poor) as the principal paths to social mobility. This is a natural outgrowth of a highly competitive society where survival depends upon establishing a wide network of associates, superiors and equals, to whom the poor can turn in an emergency or manipulate to their social advantage. Individual mobility is emphasized at the expense of group solidarity. The poor strongly believe that nothing can be gained from collective action"

Thus urban experiences, and the perceptions and interpretations of what is taking place in the society as a whole, appear to be more instrumental in political

spontan vorstellen, sondern die individuelle Unterordnung in herrschende Klientensysteme¹³. Diese bieten jedoch weder sichere Problemlösung noch entfernen sie von der Strategie der Ausgrenzung. Sie verändern lediglich die Bezugsgruppe für die Abgrenzung und die Zielgruppe der Ausgrenzung.

Von der Ausgrenzung zum Rassismus

Wenn Roma zur Strategie der Ausgrenzung gegenüber den Albanern übergehen, dann verwandelt sich ihr Verhalten in Rassismus. Denn die erstrebte Ausgrenzung wird an unveränderliche Merkmale der auszugrenzenden Menschen ("Albaner") gebunden. Dafür braucht kein rassistisches Weltbild und keine rassistische Einstellung vorhanden zu sein, und es gibt sie nicht bei den Roma.

Tatsächlich treffen wir in den Fällen von Rassismus, bei denen es um "nacktes Überleben" geht, kaum auf rassistische Weltanschauungen und Einstellungen - auch nicht gegenüber der diskriminierten Gruppe. Es ist bezeichnend, dass bei den Interviews in unserer Untersuchung in Sofades nur ein einziges mal Merkmale der Albaner Merkmalen der Roma gegenübergestellt wurden.

"Die anderen Menschen kennen uns nicht, was für Menschen wir sind. Vielleicht halten sie uns für Diebe, vielleicht halten sie uns für Täter¹⁴, wie die Albaner sind. Mit den Albanern hatten die Menschen Mitleid, haben sie ins Haus geholt, zu essen und zu trinken gegeben. Aber die begehen Morde. Sie töten, wie wir im Fernsehen und in den Zeitungen sehen.

socialization than any radical political appeal based on an ideology of exploitation which casts the poor as the victims of the rich."

¹³ Vgl. Kongidou & Tsiakalos (1992).

¹⁴ Das Wort "Täter" wird im offiziellen Sprachgebrauch der Polizei benutzt und von Journalisten übernommen. Es ist offensichtlich, dass diese Frau zwar die negative Konnotation aber nicht die exakte Bedeutung kennt.

Wir sind nicht solcherart, wir sind Einwohner hier. Ich hatte hier Felder gemietet, es war kein Wasser zum Gießen, ich konnte sie nicht behalten, ich habe sie aufgegeben. Alle hier in der Umgebung wissen, dass wir wie Einheimische sind. Sie vertrauen uns in den Geschäften, sie vertrauen uns in den Wohnungen, wir tun keine Verbrechen, keine Diebstähle. Wir leben durch unsere Arbeit, arbeitsam, wir arbeiten wie alle Menschen". (E.N., weiblich, 38 Jahre, 7 Kinder, Sofades / Thessalien).

Es ist diskursiv vernünftig, was hier geschieht -nämlich Merkmale der Albaner, welche deren "Fremdheit" kennzeichnen, in den Vordergrund zu schieben und eigene Merkmale, welche die Roma in die Nähe der herrschenden Mehrheit bringen, zu unterstreichen. Es ist vernünftig, im Sinne, dass es Erfolg versprechend ist, aber es geschieht nicht oft.

Anders sieht es aus in den Fällen, bei denen es um Ausgrenzung zur besseren Ausbeutung knapp gehaltener öffentlicher Güter geht. Dort finden wir Vorurteile, negative Einstellungen, Vorstellungen von omnipotenten Lösungen. Es scheint, dass der Gebrauch rassistischer Argumentation mit der grundsätzlichen Lebensentscheidung für Integration in die Gesellschaft mittels der Beteiligung an der Aufnahme öffentlicher Güter einhergeht. Dies ist nicht verwunderlich: Ausgrenzungsverhalten bedarf in unserer Gesellschaft immer einer Legitimation. Es ist daher selbstverständlich, dass diese Legitimation rassistische¹⁵ Züge aufweist, wenn die Ausgrenzung nicht Personen, sondern Gruppen betrifft. Marginalisierte Menschen, so scheint es, entwickeln Rassismus in Form von Ideologie erst mit der Vorstellung Teil der Mehrheitsgesellschaft zu sein bzw. erst mit der Hoffnung Teil der Mehrheitsgesellschaft werden zu können. Aber auch in diesen Fällen entwickelt sich Rassismus als Folge der Tatsache, dass

- a. grundnotwendige öffentliche Güter in der Welt der Armen nicht in ausreichender Quantität bereitstehen, d.h. sie werden den Armen durch gesellschaftliche Planung und politische Entscheidung vorenthalten, und somit
- b. Ausgrenzung als einzige Strategie für erfolgreiche Beteiligung bei der Verteilung der knapp gehaltenen öffentlichen Güter erscheint.

¹⁵ Gelegentlich auch sozialdarwinistische Züge, wenn die Ausgrenzung soziale Gruppen betrifft.

Rassismus unter Bedingungen von Armut ist demnach in mancher Hinsicht anders als das Phänomen, das oft in der Literatur beschrieben wurde. Obwohl es nicht zu den gestellten Aufgaben dieser Arbeit gehört, wollen wir diese Schlussfolgerung an zwei Beispielen verdeutlichen.

a. In einem hervorragenden Aufsatz schreibt Geiger (1989:138) in Anlehnung an mehrere Sozialwissenschaftler:

“Rassismus und Nationalismus legitimieren und begründen also nicht nur Ausgrenzung und Anwendung von (abgestufter) Gewalt, sondern auch - und das bezeichnet die im Zusammenhang unseres Themas wichtigere Funktion- Eingrenzung und Homogenisierung”.

Die Beschreibung mag im Prinzip stimmen, aber in diesem Fall stimmt sie nicht. In der Welt der Armut gibt es “Eingrenzung” oder "Abgrenzung" - wie wir sie benannt haben - schon vorher und zu ihrem Aufbau brauchen die Menschen keinen Rassismus.

Diese Schlussfolgerung hat nicht nur akademischen Charakter, sondern sie ist von enormer praktischer Bedeutung, da antirassistische Arbeit sich meistens an der Befriedigung jener Bedürfnisse orientiert, von denen wir meinen, dass sie berechtigt oder natürlich sind und (wie wir meinen) vom Rassismus befriedigt werden. Das bedeutet, dass im Fall falscher Annahme über die Funktion des Rassismus die darauf stützenden antirassistischen Strategien ebenfalls falsch sein werden. Diesbezüglich vermuten wir, dass der Glaube an eine Identität stiftende Funktion des Rassismus, in Anlehnung an die Feststellung von Adorno und Horkheimer über die integrative Funktion des Antisemitismus bei auseinander weisenden Gruppeninteressen, für manche gescheiterte sozialpädagogisch orientierte Versuche antirassistischer Arbeit verantwortlich zu machen ist.

b. In einem bedeutenden Aufsatz schreibt Elfferding (1989:101):

“Ich sehe den Ausgangspunkt für eine Erklärung von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit nicht darin, dass Menschen arbeitslos sind, dass sie ausgebeutet werden oder in ähnlichen Ursachen. Ideologien wie der Rassismus werden dann wichtig, wenn gesellschaftliche Probleme auftreten, für deren

Lösung die Menschen auf derselben Ebene keine Lösung haben. Nicht das Problem als solches, nicht Arbeitslosigkeit, No Future, psychische Not als solche verursachen Rassismus, sondern das Missverhältnis zwischen Problem und Problemlösung. Diese Diskrepanz drängt dazu, die Probleme zu verschieben, die Widersprüche in andere Widersprüche zu übersetzen, welche lösbar erscheinen”.

Die Beschreibung von Elfferding mag in anderen Fällen stimmen¹⁶. aber in diesem Fall stimmt sie nicht.

Wir meinen, dass in der Welt der Armut

- solche Verschiebung nicht stattfindet,
- Rassismus – so wie wir ihn definiert haben- auch ohne Ideologie existiert und als Lösung “auf derselben Ebene” gewählt wird,
- widrige Lebensverhältnisse als Ausgangspunkt für auftretenden Rassismus gesehen werden müssen.

Der Hinweis ist wichtig, denn er zeigt den Weg zur Vorbeugung bzw. Bekämpfung von Rassismus in diesem Teil der Gesellschaft: er besteht in der Entwicklung von Strategien, die geeignet sind, die Unterversorgung mit grundnotwendigen öffentlichen Gütern zu überwinden - Geeignete Strategien, die zugleich den Armen als machbar erscheinen und sich sehr schnell als geeignet und machbar erweisen.

Ausblick

Leiprecht (1992:108ff) hat eine sehr interessante Frage gestellt: "Sollen wir den Rassismus-Begriff nur für die gesellschaftlich dominanten Gruppen reservieren?". Mit Recht weist er auf die Gefahr hin, "unangenehme Wahrheiten" wegzudefinieren. Wir meinen, eine Antwort darauf gegeben zu haben: Auch Arme und von Ausgrenzung und von Rassismus bedrohte Menschen können rassistisch handeln und sie tun es.

Es handelt sich bei diesem Rassismus um ein Phänomen, dessen Entstehungsursachen hauptsächlich in den widrigen Lebensbedingungen dieser Menschen liegen. In diesem

¹⁶ Bezüglich der Ausländerfeindlichkeit in der BRD und ihrer Beziehung zur Arbeitslosigkeit hat dieses u.a. Tsiakalos (1983) gezeigt.

Sinne ist der Rassismus der Armen nicht einer von ihnen erfahrener Rassismus, der "weitergegeben" wird, wie so oft behauptet worden ist.¹⁷ Die in Verkennung dieser Tatsache erfolgte Psychologisierung des Phänomens wirkt irreführend bei der Entwicklung antirassistischer Interventionen.

Rassismus in der Welt der Armut ist zum großen Teil ohne Ideologie - er beschränkt sich auf ausgrenzendes Verhalten, für dessen Auftreten das eigene Überleben ausreichende Begründung zu sein scheint. Wenn Ideologie auftritt, geschieht es im Zuge individuell verlaufender Integrationsprozesse in die herrschende Gesellschaft.

Literatur

Elfferding, Wieland: Funktion und Struktur des Rassismus - Eine Theorieskizze.

In Otger Autrata et.al. (Hg): Theorien über Rassismus - Eine Tübinger Veranstaltungsreihe. Argument-Sonderband 164, Argument-Verlag, Hamburg-Berlin 1989, 101-112.

Geiger, Klaus F.: Gesellschaft ohne Ausländerfeinde oder multikulturelle Gesellschaft.

In Otger Autrata et.al. (Hg): Theorien über Rassismus - Eine Tübinger Veranstaltungsreihe. Argument-Sonderband 164, Argument-Verlag, Hamburg-Berlin 1989, 135-157.

Granovetter, Mark S.: The Strength of Weak Ties. AJS Vol. 78(6), 1972, 1360-1380.

Gutkind, Peter C. W.: Are the Poor Politically Dangerous?.

In: Maxwell Owusu (ed.): Colonialism and Change. Mouton, The Hague-Paris 1975, 85-113.

Kongidou, Dimitra & Tsiakalos, Georgios: Praktische Modelle antirassistischer Arbeit.

In: Rudolf Leiprecht (Hg): Unter Anderen - Rassismus und Jugendarbeit. DISS, Duisburg 1992, 63-76.

¹⁷ Vgl. die Darstellung dieser Auffassungen bei Leiprecht (1990:108ff).

Leiprecht, Rudolf: "Pech, dass Ausländer mehr auffallen...".

In: Rudolf Leiprecht (Hg): Unter Anderen - Rassismus und Jugendarbeit. DISS, Duisburg 1992, 93-130.

Georgios Tsiakalos: Ausländerfeindlichkeit - Tatsachen und Erklärungsversuche. C.H.Beck, München 1983.

Georgios Tsiakalos & Sigrid Tsiakalos: Lokalpatriotismus und soziale Integration - Die Rolle landsmannschaftlicher Vereine und öffentlicher Kommunikationsräume beim Integrationsprozess der Bauern ins Leben der Großstadt.

Morfotiko Idryma Agrotikis Trapezas, Thessaloniki-Athen 1989. (In griechischer Sprache).

Efstratiou Ch. Zengini: Die moslemischen Zigeuner von Thrazien.

Institut für Balkan Studien, Thessaloniki 1994 (in griechischer Sprache).